

Literaturbesprechungen

Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag. Hrsg. v. H. Mitscha-Märheim, H. Friesinger u. H. Kerchler. *Archaeologia Austriaca*, Beiheft 13, 2 Bände. Verl. F. Deuticke/Wien u. Verl. F. Berger/Horn 1976.

Die formal als „Beiheft“ klassifizierte Festschrift für Richard Pittioni besteht aus zwei stattlichen Bänden. An der Festschrift haben sich fast 100 Gelehrte beteiligt, was das besondere Ansehen unterstreicht, dessen sich der Jubilar im Kollegenkreis erfreuen kann. Die Vielzahl der Beiträge, die ein buntes Bild archäologischen Schaffens widerspiegeln, wurde von den Herausgebern nach folgenden Gesichtspunkten gruppiert: Urgeschichte (Band I); Industriearchäologie und Metalltechnologie, Römerzeit, Frühgeschichte und Mittelalter sowie Sonstiges (Band II). In der „Zueignung“ würdigt H. Mitscha-Märheim das Forscherleben des Jubilars. Aus dem dann folgenden Schriftenverzeichnis Richard Pittionis geht die schöpferische Vielfalt dieses verdienten Mannes hervor.

Der Reigen der Beiträge wird durch einen „Fanfarenstoß“ eröffnet. W. Angeli äußert sich in einigen prägnanten Gedanken zum Kulturbegriff und stellt hart, aber überzeugend fest: „Vollends fragwürdig wird der gruppenscheidende Kulturbegriff in der Urgeschichte, wo er von den erhaltenen Objekten — meist des täglichen Gebrauchs — abgeleitet ist. Zweifellos haben die Übereinstimmungen, die uns die Aufstellung von systematischen Fundeinheiten ermöglichen, ihre Ursachen. Es läßt sich aber keine Regel angeben, wofür so eine Einheit repräsentativ ist.“ — Wir stimmen W. Angeli völlig zu!

Der Rezensent hat sich sehr bemüht, dem Beitrag von R. Girtler über „Wissenschaftstheorie und ihre Möglichkeiten in der Urgeschichte“ Verständnis abzugewinnen. Wir sind ganz mit R. Girtler einverstanden, daß in der Urgeschichtswissenschaft ein Weg über den „Positivismus“ hinaus nicht nur methodisch möglich, sondern auch notwendig ist, daß der sozio-kulturelle Hintergrund der archäologischen Fakten zu bestimmen ist und daß Theorien bzw. Hypothesen zu formulieren sind, wobei Interdisziplinarität anzustreben ist. — So wird zwar noch nicht überall, aber doch schon manchenorts gearbeitet.

In einigen Beiträgen werden Probleme der Altsteinzeit behandelt. K. Ehrenberg äußert sich über die auch wohl als Knochenflöten interpretierten gelochten Knochen: „Man wird . . . bei ihnen nicht bloß an praktische Zwecke, sondern noch mehr an irgendwelche, vielleicht nicht immer gleiche, Bezüge zum magisch-kultischen Bereich denken müssen.“ Eine willkommene Orientierung über „die neuesten Paläolithforschungen in Mittelasien“ erhalten wir durch den Beitrag von M. Gábori. Welchen besonderen Wert die Beobachtun-

gen der Paläontologen für den Paläolithforscher besitzen, lehrt der Übersichtsbericht von E. Thenius über „Pleistozäne Säugetiere als Klima-Indikatoren“.

Wer denkt, daß die Vergleichenden Sprachforscher nichts Neues mehr zu bieten haben, kann an dem Beitrag von W. Merlingen seine Überraschung erleben. Zwar sagt Merlingen: „Heute ist alles umstritten und bestritten, sogar die Existenz einer Grundsprache selbst, und die Vielfalt der Meinungen scheint alle Grenzen erreicht zu haben, alles, was gesagt werden kann, scheint gesagt zu sein.“ Doch läßt er uns trotzdem seine neue Meinung wissen, die sich „in Zeit und Raum von den traditionellen Annahmen“ entfernt: Die indogermanische Ursprache entwickelte sich während der letzten Eiszeit im wärmsten Teil Afrikas. — Hierzu der Rezensent: Warum erst während der letzten Eiszeit? Da die Geschichte sich als ein fortlaufender Prozeß vollzieht, erscheint es logisch zu vermuten, daß die entwicklungsgeschichtlichen Grundlagen für die Entstehung indogermanischer Worte (natürlich noch nicht der Sprache!) beim homo erectus, dem „Affmenischen“ der Zeit vor 400 000—500 000 Jahren, zu suchen sind. (So etwas hat gewiß noch kein Indogermanist zu denken gewagt!)

Eine Anzahl von Beiträgen vermittelt neue Erkenntnisse über neolithische Funde und Fundplätze. Beachtenswert sind die methodischen Ausführungen von R. Ehrich, der mit „den Augen eines anthropologisch trainierten amerikanischen Archäologen“ auf einige Probleme der europäischen Urgeschichte schaut. Ein hübsches neues Wagenmodell vom vierrädrigen Typ aus Ungarn wird uns von N. Kalicz vorgestellt.

In den bunten Strauß von Beiträgen eingestreut ist eine Forschungs-Autobiographie des Althistorikers Fritz Schachermeyr, dessen Wirken sich seit vielen Jahren in engem Kontakt mit der Tätigkeit des Jubilars Richard Pittioni vollzog und noch vollzieht.

Von den Aufsätzen, die von Funden und Befunden der Bronzezeit handeln, möchten wir den Bericht von E. Lomborg über ein Dorf mit Häusern und einer Kultstätte aus der älteren nordischen Bronzezeit hervorheben. Es wurden bisher 14 vollständige Hausgrundrisse und Reste von solchen entdeckt, dabei neben Pfosten- und Grubenhäusern als neuer Typ Häuser mit Sodenwänden.

Der Sprachwissenschaftler W. Steinhauser legte in seinem Beitrag einen „weiten Weg von den Hunnen des Attila über die Hünen des Hunalandes [= Westfalen] bis zu den Kimmeriern“ zurück. Es fällt dem kritisch denkenden modernen Prähistoriker schwer, manchen Gedankengängen des Autors zu folgen, in denen Funde und Menschen gleichgesetzt werden und, wie zu Zeiten Kossinnas, Funde als Belege für Wanderungen von Menschen interpretiert werden. Unangenehm berührt, daß der nazistische Rassensystematiker H. F. K. Günther als Gewährsmann bemüht wird.

Es versteht sich, daß in der Festschrift für einen Österreicher auch Hallstatt und die Hallstattzeit behandelt werden, was in mehreren Beiträgen geschieht. U. a. wird durch den Volkskundler F. C. Lipp am Beispiel eines Hallstätter Blockhauses ein Kontinuitätsproblem ventilert.

Band 1 der Pittioni-Festschrift wird beschlossen durch archäologische Aufsätze über Funde, hinter denen nun schon durch das Frühlicht der Geschichte beleuchtete Völker und Stämme in Erscheinung treten, wie Kelten, Daker und Skythen. Dementsprechend kann auch solchen Fragen nachgegangen werden, wie der „Heldensage der Skythen“, womit sich A. Hančar an Hand von figürlich verzierten Goldplättchen befaßt hat.

Einen hübschen Abschluß des 1. Bandes in dem „archäologischen Festkonzert“ zu Ehren von R. Pittioni bildet die Übersicht des Musikwissenschaftlers F. Zagiba über die

„Musik des österreichischen Raumes von der Urzeit bis zur Gründung der Babenbergermark“.

Die erste Gruppe der Beiträge im 2. Band steht unter dem Leitthema „Industriearchäologie und Metalltechnologie“. Wohl jede Wissenschaft hat ihre Fachvertreter, die gern neue Begriffe prägen. Unter dem Begriff Industriearchäologie (im Prinzip stellt diese Wortkombination so etwas wie eine *contradictio in adjecto* dar) ordnet man Untersuchungen mit archäologischen Methoden an Objekten von einem Alter bis in die letzten Jahrhunderte ein. Von besonderem Interesse für den Urgeschichtsforscher sind die drei ersten Beiträge von C. J. Becker über bergmännische Flintgewinnung in Dänemark, von K. Bielein über frühgeschichtliche Eisenverhüttung mittels eingetiefter Rennöfen und von H. H. Coghlan über die urgeschichtliche Nichteisen-Metallurgie. Bei dem unter der Fragestellung „Legierung oder Lagerstätte?“ veröffentlichten methodischen Aufsatz von C. Eibner erinnert sich der Rezensent daran, mit wie großem Optimismus man vor 40 Jahren die metallurgischen Bemühungen beurteilte, an Hand von Spektralanalysen von Kupfer- und Bronzegegenständen zu Erkenntnissen über frühmetallzeitliche Lagerstätten und Produktionstechnik zu gelangen. Die kritische Studie von C. Eibner schränkt allzu hoch geknüpft Erwartungen erheblich ein. Es versteht sich, daß in dieser Gruppe auch Beiträge von österreichischen Forschern zu Problemen der ältesten Kupfergewinnung und -verarbeitung im österreichischen Raum erscheinen, einem Forschungsanliegen, dem sich der Jubilar in seiner langjährigen Forschertätigkeit mit besonderer Intensität gewidmet hat.

Eine größere Anzahl von Aufsätzen wurde zu der Gruppe „Römerzeit, Frühgeschichte und Mittelalter“ vereint. Sie machen uns mit neuen Funden und neuen Gedanken bekannt. Neben einigen Berichten, welche die besondere Aktivität der österreichischen Provinzialrömischen Archäologie deutlich machen, möchte ich noch solche Beiträge (z. B. von H. Jan-kuhn) hervorheben, welche die zunehmende Bedeutung der Archäologie bei der Erforschung der Anfänge des Städtewesens unterstreichen. Einige thematisch differerierende Aufsätze finden wir dann noch unter der Rubrik „Sonstiges“. Von diesen verdient J. Reitingers Studie über „Donnerkeile“ das Interesse des Prähistorikers.

Über bunt zusammengesetzte Festschriften pflegen manche Zeitgenossen zu witzeln, daß in ihnen oft etwas abgeladen wird, was die Autoren anderswo nicht loswerden könnten. Von den Beiträgen der Festschrift für Richard Pittioni darf man wohl sagen, daß sie allesamt von verantwortungsbewußter Mitarbeit der Autoren Zeugnis ablegen. Insofern bedeuten sie nicht nur eine Ehrung für den Jubilar, sondern ehren gleichzeitig die Verfasser, die ihr Bestes gegeben haben, daß die Festschrift zu einem die Wissenschaft bereichernden Werk geworden ist.

Halle (Saale)

Hermann Behrens